

Die Häuser-Retter

Jeden Tag verschwindet im Elsass zwischen Ferrette im Süden und Wissembourg im Norden ein Fachwerkhaus. Gegen den Ausverkauf der typischen Architektur engagiert sich seit vielen Jahren ein Verein. Mit Rat für Eigentümer, manchmal auch mit drastischen Mitteln. Oft ohne, aber zuletzt mit immer mehr Erfolg. Aus mehreren Gründen.

VON BÄRBEL NÜCKLES

Diesmal ist es noch gut gegangen. Denis Elbel hat verhandelt, gerungen, für Vertrauen geworben. Das Haus Riff, ein Gebäude aus dem 17. und 18. Jahrhundert in typisch elsässischem Fachwerk, sollte noch im Frühjahr in Brumath abgerissen werden. Der Bürgermeister hatte seine Zustimmung gegeben. Hätten nicht Anwohner eine Petition gestartet, um darauf aufmerksam zu machen, hätte sich Elbel, Vizepräsident des „Vereins für die Rettung des elsässischen Hauses“, kurz ASMA (association pour la sauvegarde de la maison alsacienne), nicht ins Zeug gelegt, wäre wieder einmal ein Fachwerkhaus unwiederbringlich zerstört worden.

Statistisch verschwindet im Elsass so gut wie jeden Tag ein Fachwerkhaus irgendwo zwischen Ferrette im Süden und Wissembourg im Norden. Und das nicht erst seit ein paar Jahren, sondern seit Jahrzehnten schon, sagt Elbel. Mangelnde Wertschätzung, mitunter auch Unkenntnis, aber auch Unsicherheit im Umgang mit der alten Bausubstanz, bei Handwerkern, Architekten wie Eigentümern seien schuld. „Dabei gehört Fachwerkarchitektur untrennbar zum Elsass“, sagt Elbel, ein Pfund, mit dem die Region ja auch gerne als Reiseziel wuchere.

Abtragen und andernorts aufbauen: oft kein Problem

Mommenheim ist noch so ein Beispiel. Das Haus neben einer Bäckerei, die einen Anbau geplant hatte, konnte vor dem Abriss bewahrt werden. Zusammen mit dem Architekten, berichtet Elbel, habe man eine Lösung gefunden. Das Fachwerkhaus wurde gerade abgebaut und wird, sobald die Baustelle für die Erweiterung vorangeschritten ist, nebenan neu aufgerichtet. Der Bäcker wird dort künftig seine Lieferfahrzeuge unterstellen.

Oder Nordhouse, wo ein historisches Knechtstaus restauriert und an einem neuen Standort im Dorf aufgerichtet wurde. Mit einem Fachwerkhaus, das zumindest in seiner Grundstruktur wie ein Baukasten funktioniert, ist das möglich. Dort fänden inzwischen regelmäßig Dorffeste statt, berichtet Elbel.

Ein Wutbrief des prominenten TV-Moderators

Mindestens die Hälfte seiner Zeit widmet der Ingenieur im Ruhestand inzwischen der Arbeit in der ASMA zur Rettung des elsässischen Architekturerebes. Angesichts der fortschreitenden Zerstörung greift Elbel im Namen des Vereins inzwischen zu mitunter drastischen Mitteln. Wenn er mit Überzeugungsarbeit und alternativen Vorschlägen zum Abriss nicht ans Ziel kommt, droht er auch schon einmal mit der Anrufung der Gerichte. Auf diese Weise gelinge es ihm, zwei bis drei Häuser pro Jahr zu retten, erzählt Elbel. Langwierig sei das. Hartnäckig müsse er sein. Dennoch: Es sei bei weitem nicht genug.

Denn nicht immer gelingt die Rettung. Fünf Monate lang hatte sich Elbel im vorigen Jahr bemüht, das Haus Greder in Geudertheim, zwischen Haguenau und Straßburg, vor der Zerstörung zu bewahren. Das in der Dorfmitte gelegene Haus aus dem Jahr 1662 und damit das älteste des Ortes, stand dem Bau einer neuen Grundschule im Weg.

„Niemand bestreitet, dass eine Grundschule wichtig ist“, räumt Elbel ein. Doch der Bürgermeister verweigerte sich jeder Alternative, die den Bau der Schule und zugleich die Erhaltung des Hauses ermöglicht hätte, auch nur in Betracht zu ziehen. Zu guter Letzt stand im Raum, die Fachwerkstruktur als überdachten Pausenhof zu erhalten. Selbst der Präsident der europäischen Gebietskörperschaft Elsass (CEA), Frédéric Bier-

ry, setzte sich für einen Erhalt ein. Und Frankreichs derzeit wohl prominenteste Fürsprecher des Kulturerbes, der Fernsehmoderator Stéphane Bern, der in seiner Sendung alljährlich das schönste Dorf Frankreichs kürt, schrieb einen Wutbrief, adressiert an das Rathaus von Geudertheim.

Auch eine Anrufung des zuständigen Gerichts in letzter Minute durch die ASMA verhinderte den Abriss nicht. Dabei hatte der Verein noch mit einem Gutachten den Nachweis erbracht, dass die Gebäudesubstanz in tadellosem Zustand war. „Es hätte noch ein paar hundert Jahre überdauert“, ist sich Elbel sicher. „Leider wollen Bürgermeister hier bei uns mit solchen Entscheidungen allzu oft beweisen, dass sie modern sind“, sagt Elbel.

So ginge es, wenn ein Fachwerkhaus mit Zustimmung des Bürgermeisters abgerissen wird, mitunter um persönliche Beziehungen. Ein Eigentümer, der abreißen will, ist mit dem Bürgermeister schon zur Schule gegangen. „Da fehlen der Mut und der Wille, sich gegen jemanden zu stellen, den man seit der Kindheit kennt“, berichtet Elbel.

Dabei erlebe er, dass in der jüngeren Generation eine Begeisterung für die ererbte Architektur erwacht. „Oft kommen junge Leute zu uns, die ein Haus eigentlich restaurieren möchten“, berichtet der Ingenieur. Viele Architekten würden sich mit den alten Materialien und Arbeitstechniken jedoch nicht auskennen. Fälschlicherweise, das erlebe er immer wieder, erteilten sie den Eigentümern mangels Expertise den Rat, ein Abriss sei die beste und kostengünstigere Lösung. Zur Arbeit der ASMA gehören deshalb auch ein monatlicher Stammtisch, bei dem sich Interessierte Rat holen können, sowie die Vermittlung von kompetenten Handwerkern und Architekten.

Pionierarbeit in der Gemeinde Lembach

Für mehr Bewusstsein und Wertschätzung für das Fachwerk plädiert auch die elsässische Politikerin Sabine Drexler. Die aus Durmenach im Sundgau stammende Konservative (Les Républicains) gehört dem französischen Senat an ebenso wie der seit Anfang des Jahres bestehenden europäischen Gebietskörperschaft Elsass. In beiden Versammlungen sitzt sie in den Ausschüssen, die für Denkmalpflege zuständig sind. „Immer noch kommt es vor, dass alte Gebäude aus Desinteresse oder Unwissenheit dem Verfall überlassen werden“, klagt Drexler.

Vor dem Zusammenschluss der beiden Départements gab es im Haut-Rhin bereits Hilfen für den Erhalt von Fachwerkhäusern: Ein kostenloses Beratungsangebot bei der Umsetzung einer Restaurierung und Hilfestellung bei den Anträgen für Subventionen.



Gerettet: Das Haus Riff in Brumath.

FOTO: ASMA

„Bis zu einem Fünftel der Kosten, maximal 30.000 Euro, haben wir für Arbeiten am Dach oder an der Fassade bezuschusst“, berichtet Drexler, wohl wissend, dass es sich dabei um überschaubare Beträge handelt. Ein Anreiz sei es dennoch, meint sie. Jetzt arbeitet sie an der Ausweitung dieser Hilfen auf das gesamte Elsass.

Fest steht für sie auch, dass sich politisch etwas bewegen muss. Denn ständen vom Abriss bedrohte Häuser unter Schutz, wären den Gemeindeoberhäuptern wie dem Maire von Geudertheim die Hände gebunden. Der staatliche Denkmalschutz greift bei historischen Gebäuden nur dann, wenn etwa besonders wichtige Bauwerke, Ensembles, Dörfer mit historischem Kern oder Kirchen zu bewahren sind. Dann gilt der Schutz auch in einem Umkreis von 500 Metern. Ein leerstehendes Fachwerkhaus, an dem die Eigentümer das Interesse verlieren, das vielleicht nicht außerordentlich ist, aber doch ein Stück Architekturgeschichte der Region, fällt da durch das Raster.

Abhilfe könnten Gemeinden jetzt schon aus eigener Initiative schaffen, indem sie ihre historische Bausubstanz in den Flächennutzungsplan aufnehmen. Solche Initiativen gibt es vereinzelt auch im Elsass.

Einer der Pioniere war vor mehr als 20 Jahren Charles Schlosser, bis vor Kurzem noch Bürgermeister von Lembach an der Grenze zur Pfalz. Schlosser erkannte: Gut zurecht allein reicht nicht. Er ließ alle schützenswerten Gebäude in den Flächennutzungsplan aufnehmen. Fortan galt: Wollte ein Eigentümer ein altes



Als Ingenieur im Ruhestand und Vizepräsident des Vereins ASMA widmet Denis Elbel seine Zeit der Rettung des elsässischen Architekturerebes.

FOTO: NÜK

Haus abreißen, weil es einem Neubau auf die Rechtslage berufen. Im Einzelfall halber auch, den Abrisswilligen Eigentümern Alternativen – etwas die Umwidmung historischer Gebäude in Ferienwohnungen – schmackhaft zu machen.

Auch Nordhouse südlich von Straßburg hat sich jüngst auf diesen Weg gemacht und 180 Fachwerkhäuser gesichert. Auch im Kochersberg, der landwirtschaftlich geprägten Gegend unter dem dortigen Präsidenten der Verbandsgemeinde, Justin Vogel, Fachwerkhäuser in großer Zahl im Flächennutzungsplan geschützt. Drexler will sich im französischen Senat dafür einsetzen, so etwas zur

Pflicht zu machen. „Wenn wir als Verein ein Haus retten, werden gleichzeitig viele zerstört“, sagt Denis Elbel.

Was in Lembach funktioniert hat, was der Kochersberg erst vor Kurzem umgesetzt hat, müsste es deshalb überall geben. Elbel steht im Hof des frisch restaurierten Elternhauses seiner Ehefrau Malou, einem imposanten Gehöft inmitten von Schnersheim, einer der Kochersberg-Gemeinden.

Justin Vogel, den man im Elsass auch als Präsident des Sprachamtes, also als amtlichen Hüter des Dialekts kennt, erhält in diesem Jahr den Preis der ASMA. „Besser noch als Anwälte wirkt es, ein solches positives Beispiel öffentlich hervorzuheben“, betont Elbel, „damit es Schule macht.“



Zerstört trotz prominenter Fürsprache: Haus Greder in Geudertheim. FOTO: ASMA